

Buch des Monats

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1090

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

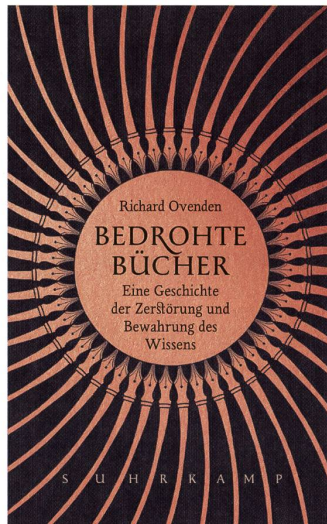
<http://www.e-periodica.ch>



Wissen bleibt Macht

Das Bücher ein hohes zivilisatorisches Gut sind, muss kaum betont werden: In ihnen wird Wissen bewahrt, mit ihnen können Ideen in einer Gesellschaft zirkulieren, und sie geben Auskunft über die Vergangenheit. Mittlerweile hat die fortschreitende Digitalisierung dank Abermillionen online abrufbarer Buchseiten längst Vergessenes erschlossen, das komfortabel zuhause abgerufen werden kann. Allerdings ist dies nicht gleichbedeutend mit einer Demokratisierung, denn über die Zugriffsoptionen entscheiden Firmen wie Google, deren Interessen sich jederzeit ändern können. Die rückwirkende Erfassung von Gedrucktem ist zudem Teil einer allgemeinen digitalen Flut, die heute von der globalen Computernutzung ausgeht. Sie generiert erhebliche Herausforderungen, indem sie die sehr alte Frage, welche Informationen, Dokumente oder eben Bücher erhalten werden müssen, neu stellt. Antworten hierauf betreffen insbesondere Bibliotheken und Archive – Institutionen also, die jahrhundertlang vor allem mit papierförmiger Wissensbewahrung betraut gewesen sind.

Richard Ovenden ist Leiter der altherwürdigen Bodleian Library in Oxford, der zweitgrössten Bibliothek Grossbritanniens. Mit «Bedrohte Bücher» hat er ein überaus anschauliches Plädoyer für den Erhalt jener Einrichtungen vorgelegt, das zuvorderst daran erinnert, wie bedroht diese stets waren. Anhand einiger aufschlussreicher historischer Episoden zeigt er die Kehrseite des bekannten Ausspruchs, dass Wissen Macht ist: Wie Büchersammlungen regelmässig zu Zielscheiben wurden, gerade weil ihre Beseitigung den jeweiligen Gegner langfristig entschieden schwächen konnte. Manche Bibliotheken, so etwa die Library of Congress in Washington DC oder die Universitätsbibliothek im belgischen Löwen, brannten in ihrer Geschichte gleich zweimal ab. Während der zwölfjährigen Terrorherrschaft der Nationalsozialisten fielen



Richard Ovenden: Bedrohte Bücher. Eine Geschichte der Zerstörung und Bewahrung des Wissens.

Berlin: Suhrkamp, 2021.

Beweismittel im Prozess gegen Saddam Hussein verwendet werden konnte.

«Bedrohte Bücher» schliesst mit dem Hinweis darauf, dass Bibliotheken fünf unverzichtbare Aufgaben zukommen: Bildung; Wissensbewahrung; Stützen einer offenen Gesellschaft zu sein; die Verifizierung zu ermöglichen, ob etwas wahr oder falsch ist; schliesslich die Verankerung in kultureller wie historischer Identität. Warum gerade in durchdigitalisierten Zeiten nichts davon für selbstverständlich genommen werden sollte, hat Ovenden leidenschaftlich dargelegt. Wissen bleibt Macht – und es täte gut, wenn nicht nur Bibliothekare und Archivare sich hierüber im Klaren wären. ◀

Vojin Saša Vukadinovic
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Ein Mann mit Urteilskraft

Heinrich August Winkler: Deutungskämpfe. Der Streit um die deutsche Geschichte.

Historisch-politische Essays.

München: C.H. Beck, 2021.

Besprochen von Eckhard Jesse, Politikwissenschaftler.



«Dieser Band enthält Aufsätze aus sieben Jahrzehnten», lautet der erste Satz in der Essay-sammlung von Heinrich August Winkler, dem wohl bedeutendsten und bestimmt produktivsten deutschen

(Zeit-)Historiker, von dem unter anderem ein vierbändiges Mammutwerk zur «Geschichte des Westens» stammt. Was hier sogleich auffällt: eine unglaubliche Kontinuität im Ansatz und in der Ausrichtung. Gewisse Unterschiede, jedenfalls in Nuancen, springen bei der Interpretation der Denkfigur des deutschen Sonderweges ins Auge. Hatte Winkler diesen 1981 als unumstösslich angesehen, so kommen 2021 stärker die positiven Züge des Kaiserreiches zur Sprache, ohne dass deswegen die These von den deutschen Besonderheiten im Vergleich zum «Westen» aufgegeben wird.

Der Berliner Historiker hat im Zuge des deutschen «Historikerstreits» 1986 den Begriff der «Geschichtspolitik» geprägt, der die Instrumentalisierung von Geschichte für politische Zwecke meint. Oft vermengen sich Geschichtspolitik und Geschichtswissenschaft. Der Streitbare hat bei den Deutungskämpfen um Deutschlands Geschichte mitgemischt. Vier Aufsätze betreffen die Zeit vor 1918, elf die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, neun beziehen sich auf das geteilte Deutschland, ebenfalls neun auf die letzten 30 Jahre.

Was Winkler über Sebastian Haffner schreibt («scharfer Beobachter und glänzender Stilist»), gilt auch für ihn. Im Gegensatz zu Haffner ist er ein Mann mit Urteilskraft, keiner, der dem Zeitgeist hinterherläuft. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Texte das Plädoyer für den Westen, die Ablehnung von Rechts- und Linksaussenpositionen, die Sympathie für die SPD. Manches Kleinod ist zu entdecken, so seine Abrechnung vor einem halben Jahrhundert mit den chaotischen Verhältnissen am Berliner Otto-Suhr-Institut. Der Rezensent, damals im ersten Semester, weiss, wovon Winkler spricht.

Obwohl die hier aufgenommenen Rezensionen für den Tag geschrieben sind, macht der Verfasser stets das Allgemeine im Besonderen erkennbar. Für 2022 sind Texte zu Fragen der deutschen Einheit und zur europäischen Einigung angekündigt. Hier offenbart sich ein stärkerer Wandel, denn der einstige Gegner eines deutschen Nationalstaates ist es längst nicht mehr. ◀

LITERATUR

Philosophisches Justizdrama in Dialogform

Daniel Levin: Milenas Versprechen.

Graz: Elster & Salis, 2021.

Besprochen von Eugen Zentner, Literaturkritiker.



In der Literatur dienen Kriminalfälle oftmals dem Zweck, die Leser auf eine Suche nach dem Täter mitzunehmen. Sie können aber auch als Rahmen für eine philosophische Auseinandersetzung mit universellen

Themen genutzt werden – so wie im Debütroman von Daniel Levin. Der US-

Schweizer ist nicht nur Autor, sondern auch Rechtsanwalt. In seinem Roman nutzt er seine Expertise geschickt, um eine Familiengeschichte mit einem Justizdrama zu verbinden. Im Mittelpunkt steht die titelgebende Milena Frank, eine Kriminologin, die in Prag geboren wurde, viele Jahre in der Schweiz gelebt und anschliessend in New York Strafrecht gelehrt hat. Sie ist scharfsinnig und schlagfertig, sitzt aber im Gefängnis – wegen Mordes an ihrem Ehemann.

Angesichts der zentralen Bedeutung dieser Figur wirkt es verwunderlich, dass sie gar nicht zu Wort kommt – auch wenn es zu Beginn noch ganz danach aussieht. Levin baut gekonnt einige Finten ein, die für Spannung sorgen, ohne sich auf typische Motive eines Kriminalromans zu stützen. Dargelegt wird Milenas Geschichte in Form eines Dialogs, den zwei junge Menschen über Kontinente hinweg per E-Mail führen. Der personale Erzähler bleibt grösstenteils im Hintergrund. An seine Stelle tritt Milenas Sohn Thomas, der die Musiklehrerin Rachel kontaktiert und sich zunächst als seine Mutter ausgibt. Aus der Korrespondenz entsteht ein intensiver Schlagabtausch, in dessen Verlauf Thomas und Rachel den Kriminalfall neu aufrollen und ihn von allen Seiten beleuchten, bis sie der Lösung immer näherkommen.

Welche Rolle die Angeschriebene spielt, wird erst am Schluss klar. Bis dahin konfrontiert Levin seine Leser mit philosophischen Fragen, die sich nicht nur auf das Verhältnis von Widerstandsrecht und Positivismus beziehen, sondern auch auf das Theodizeeproblem. Die Liste der behandelten Themen ist lang, es geht unter anderem um Wahrheit und Gerechtigkeit, um Schuld und Verantwortung, um Liebe und Verrat. Intellektuell bewegt sich der Roman auf einem hohen Niveau. Umso erstaunlicher ist es, wie leichtfüssig der Autor aus abstrakten Reflexionen eine packende Geschichte webt. ◀